



Willkommen in meiner kleinen Stadtimkerei!

Durch das Jahr 2017 wird Sie Erika Mayr als unsere Monatsbetrachterin begleiten. Gern als „Biene Mayr“ bezeichnet, ist sie vielen Fernsehzuschauern durch ihre erfrischenden Auftritte in diversen Talkshows bekannt. Dort vertritt sie immer wieder engagiert und kenntnisreich die Sache der Bienen.



Ich möchte Ihnen in diesem Jahr Aspekte meiner Berliner Dachimkerei zeigen. Seit 2004 befasse ich mich mit Bienenhaltung im städtischen Umfeld. Eigene Bienenvölker betreue ich seit zehn Jahren. Es sind zurzeit vier Standorte, wobei jeder Ort seine eigene Geschichte hat. Auf dem Kraftwerksdach darf ich imkern, weil ich den Pächter des Gebäudes gut

kenne. Die Dächer der Messe Berlin und am Zeughof wurden mir angeboten. Für das Kunst-am-Bau-Projekt „smart systems“ erhielt ich zur Zeit des Entwurfs eine Anfrage von der Künstlerin Josefine Günschel. Wir haben die Häuschen zusammen entwickelt, und als sie den Entwurf gewann, konnte ich dort anfangen zu imkern. So kommt es, dass die Orte relativ

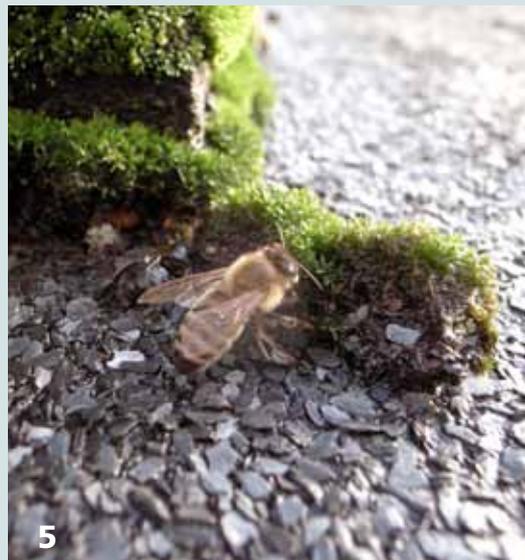
weit voneinander entfernt sind. Ich fahre etwa 60 Kilometer durch das Stadtgebiet, wenn ich alle vier Stände besuche, um die von der Jahreszeit abhängigen Arbeiten zu erledigen. Im Winter brauche ich dazu einen halben Tag, im Sommer zwei Tage. Von den 15 Bienenvölkern ernte ich etwa 400 kg Honig pro Jahr.



1 Erika Mayr
Pallasstraße 28, 10781 Berlin
erika@stadtbienenhonig.com

2 Standort Messe Berlin. Der Frost liegt noch auf den Dächern. In den Kisten leben die kleinen Wintertrauben.

3 Kraftwerk Mitte am 7. Januar – im tiefsten Winter. Fotos: Erika Mayr



- 4** *Messe Berlin. An der Stufe wächst Moos. Dort finden die Bienen Wassertropfen.*
- 5** *Standort Kraftwerk: Winterbiene, die Ende Januar Wasser aus dem Moos saugt.*

Warum sind Bienen für den Menschen essentiell?

Diese Frage stellte mir eine junge Frau vom Online-Magazin Viertel-Vor.com.

Meine Antwort:

Abgesehen vom großen ökologischen Nutzen der Honigbienen (Bestäubung unserer Kultur- und Wildpflanzen) fördert der Umgang mit Bienen unsere Sensibilität, unser Verantwortungsgefühl, die Fähigkeit zur Sorgfalt und zur Achtsamkeit. Unsere Sinne werden geschärft und unsere Beobachtungsgabe wird verbessert – sodass wir nicht nur die Natur als großes Ganzes sehen, sondern auch ihren Zauber in den tausenden Teilen entdecken.

Nur was wir lieben, können wir schätzen. Bienen vertiefen die Beziehung von Mensch und Natur. Wir finden uns in einer Jahrtausende alten Kultur wieder, der Bienenhaltung, die Menschen seit mindestens 10.000 Jahren betreiben – immer dem Zeitgeist entsprechend. Darin betten sich auch unsere Erfahrungen ein; wir begreifen uns darin; wir spielen mit den Launen des Wetters und bekommen für die Pflege der Bienen den guten Honig.

Unser Vereinsleben

Schon seit meinem ersten Imkerjahr leite ich den Berliner Imkerverein Charlottenburg-Wilmersdorf. Das Vereinsleben hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. So wie vielerorts auch, ist die Mitgliederzahl stark angestiegen. Viele Neuumker

suchen sich den Verein nicht mehr in erster Linie über ihren Wohnort/Bienenstandort aus, sondern aufgrund einer gemeinsamen Ebene des Austausches. Das bringt eine andere Dynamik mit sich. Unsere Mitglieder verteilen sich über mehrere Bezirke, und auch ihre Bienenstände sind in der ganzen Stadt verteilt. Meine Aufgabe im Verein sehe ich darin, attraktive Veranstaltungen zum Thema Bienenhaltung zu organisieren und dadurch einen Raum zu schaffen, in dem es möglich ist, sich ehrlich und offen auszutauschen.

Seit Jahren wird Stadtimkerei medial begleitet. In den vielen Artikeln und Beiträgen stimmt nicht immer alles – manchmal fehlt beim Interview das Verständnis, oder das Bienthema wird einem anderen Thema entsprechend interpretiert. Darüber darf man sich nicht ärgern. Wichtiger ist es, dass die Bienenhaltung in aller Munde ist.

„Noch halte ich Bienen – aber eines Tages werde ich imkern!“

Beim Imkern ist es vor allem wichtig, gesunde und sanftmütige Bienenvölker zu vermehren. Vermehrung gelingt mir bislang schon, ich vermehre jedoch zu wenig Einheiten, bezogen auf meine Anzahl Bienenvölker. Es fällt mir leichter, guten Honig zu ernten und ihn zu vertreiben. Die Eleganz, die sich in den Berliner Trachtverhältnissen verbirgt, ist faszinierend. Aus ökologischer Sicht sind Bienen vor

allem wegen ihrer Bestäubungsleistung wichtig. Für mich sind sie noch weit mehr. An mein städtisches Umfeld angepasst, nenne ich das, wozu sie uns inspirieren (wenn wir versuchen, es ihnen gleich zu tun): Wissens-Bestäubung. Es geht darum, den kulturellen und ästhetischen Reichtum, der mit dem Imkern einhergeht, mit Gleichgesinnten zu teilen und zu kommunizieren. Wissensbestäubung gehört zur sozialen Imkerei im dicht besiedelten Gebiet genauso dazu wie die stille Beschäftigung mit den Bienenvölkern. Soziale Imkerei besteht zudem aus Netzwerken. Einen Teil meines Netzwerks stelle ich Ihnen im Laufe des Jahres vor. Es sind Menschen, mit denen ich im Dialog bin, beziehungsweise Menschen, deren Netzwerke sich mit meinem Netzwerk überlagern.

Im Bienenhimmel

Meine Bienenstände stehen in luftiger Höhe. Im Gegensatz zum allgemeinen Verständnis, die Bienenvölker windgeschützt und halbschattig auf dem Boden aufzustellen, stehen sie hoch oben. Nach einem langen Weg durch die oft dunklen Gebäude öffne ich die Tür zum Dach. Das Licht blendet. Ich spüre die Sonne und den Wind direkt ins Gesicht. Es zählt nur die Weite des Himmels und die friedliche Bewegung der Honigbienen hier oben. Die Intensität der Kräfte erzeugt Konzentration. Ich schaue zu den Bienen auf, wenn sie aus der Luft kommend zielstrebig die Fluglöcher anvisieren. Die Lebendigkeit



Standort „Smart Systems“: mein Bienenstand in dem hochmodernem Technologiezentrum.

der Bienenstöcke oben auf den Dachwüsten verzaubert. Die Wirkung, die von ihnen ausgeht, zieht mich jedes Mal in ihren Bann: Es ist die Kunst der Bienenvölker, sich anzupassen und an diesen Orten nicht nur zu überleben, sondern auch unglaublich guten Honig herzustellen. Die umgebende Landschaft, die Umwelt, in der wir uns täglich bewegen, bekommt dadurch ein Gesicht, einen Ausdruck. Obwohl man meist von ihr getrennt ist, fühlt man sich dadurch mit ihr verbunden.

Januarbeschäftigung

Wenn die Sonne scheint und tatsächlich einmal Schnee liegt, fahre ich zu den Stän-

den, kontrolliere, ob alles in Ordnung ist, und fotografiere die Beuten im Schnee. Jeder Bienenstand ist einzigartig. Er hat eine eigene Geschichte, sein Mikro-Klima, seinen Honigertrag und seinen Honiggeschmack. Die Wettereinwirkungen auf den Dächern sind wesentlich extremer als am Boden. So kam es beispielsweise auf dem Kraftwerksdach in Berlin Mitte im Jahr 2016 vor, dass die Beuten am 7. Januar eingeschneit waren, während nur 19 Tage später dort oben Frühlingsstimmung herrschte: Die starke Sonneneinstrahlung erwärmte Fluglöcher und Beuten, lockte die ersten Bienen nach draußen. Sie sammelten Wasser und sonnten sich am Flugloch. Ich bin froh über die kleinen

Moospolster, die sich an den Holzpaletten bilden, bzw. über das Moos, welches entlang der Betonstufe wächst. Noch reichen die Kleinstmengen an Wassertropfen aus, die wenigen aufgeweckten Bienen zu versorgen. Die Winterbienen müssen wissen, dass sie das Dach nicht verlassen dürfen. Fliegen sie vom Dach nach unten, verklammern sie. Kritischer wird die Situation Ende Februar/Anfang März, wenn mehr Bienen losziehen und Wasser suchen. Ich frage mich: „Vererbt“ sich das Wissen der ersten Sammlerinnen?

Bei „smart systems“, im Südosten Berlins, stehen die Heroldbeuten in Holzhäuschen auf Hochständen aus Metall. Der Bienenstand vor dem Wissenschaftszentrum liegt den halben Tag im Schatten. Die Fluglöcher sind etwa zwei Meter vom Boden entfernt. Ich gehe mit der Leiter hoch, öffne vorsichtig den Holzdeckel und sehe unter der Plastikfolie die Wintertraube. Mein Herz schlägt laut vor Aufregung – die Bienen können wahrscheinlich die Vibration spüren. Wir synchronisieren uns kurz: mein Herzschlag und der Puls der Traube, dann lasse ich sie wieder in Ruhe. Außer vorsichtigen Kontrollen, ob alles in Ordnung ist, ist im Januar an den Bienenvölkern nichts zu tun.

Vielfalt und Toleranz

Mein Engagement im Verein zielt darauf ab, den kreativen Prozess, der die städtische Imkerei aktuell begleitet, zu unterstützen und zu fördern. In den Versammlungen werden unterschiedliche Gesichtspunkte der Bienenhaltung vorgestellt. Jeder wird motiviert, eine eigene Betriebsweise zu entwickeln, die dem Standort angepasst ist und im Einklang mit den jeweiligen Ansprüchen und Erwartungen steht. Dafür muss sich jeder mit der Biologie des Superorganismus befassen und dazugehörig seine Beobachtung schulen. Natürlich gibt es Rahmenbedingungen im städtischen Umfeld, die wir vermitteln und zu deren Einhaltung wir auffordern. Die vielfältigen Beobachtungen und Erfahrungen, die wir untereinander austauschen, sind äußerst reizvoll. Wir lassen uns von der Dynamik der Bienenvölker hinreißen: Unsere individuellen Wünsche und Vorstellungen treffen auf die kreative Art des Überlebens der einzelnen Bienenvölker.

Erika Mayr

Im Dialog mit Peter Niedersteiner: Perspektivenwechsel

Erika: Hallo Peter. Woher kommt deine Begeisterung für dein Promotionsthema „Imkerei-Wissen im Wandel – Zugang, Generierung und Weitergabe“?

Peter: Die Berichte eines befreundeten Imkers über seine Arbeit weckten meine Neugier: Arbeiten mit Tieren und mit anderen Menschen? Arbeiten draußen mit den Jahreszeiten und dem Wetter? Herstellung eines Produkts, das den meisten Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubert? Ich fragte ihn, ob ich einmal mitarbeiten dürfte. Daraus wurden dann über eineinhalb Jahre Zusammenarbeit beim Aufbau einer Berufsimkerei. Erst bei verschiedenen Praktika und Reisen fiel mir auf, was mich dann auf mein Thema brachte: In der Imkerei bekam ich selten einfache und klare Antworten auf meine Fragen. Das fand ich am Anfang ziemlich anstrengend. Da ich aber nicht nur Imker, sondern auch Ethnologe bin, also in meinem Fall angewandte Sozialwissenschaft betreibe, fing ich bald an, mich für diese aufgesplittete Praxis zu interessieren.

Erika: Kannst Du Dein Projekt kurz vorstellen?

Peter: Nach nunmehr zwei Jahren kristallisiert sich heraus, dass meine anschließende Publikation „Perspektiven der Imkerei – eine Ethnographie“ heißen soll. Darin will ich versuchen, verschiedene Perspektiven auf, für und aus der Imkerei darzustellen. Es geht mir darum nachvollziehbar zu machen, weswegen verschiedene Leute auf die eine oder andere Weise Bienen halten. Ich unterscheide innerhalb der Imkerschaft, indem ich ein Feld aufspanne, das von einer eher anleitenden bis zu einer eher zulassenden Imkerei-Ethik geht. Egal, ob nun die Bienen, der Imker oder der monetäre Gewinn im Zentrum der Motivation stehen, so war es für mich in der jeweiligen individuellen Logik durchaus nachvollziehbar, warum die Menschen sich entschieden haben, so zu imkern, wie sie es tun. Das will ich aus meiner Perspektive heraus auch für andere nachvollziehbar machen. Damit hoffe ich, Interesse für die vielseitigen und faszinierenden Beweggründe erzeu-

gen zu können. Die Felder, in denen ich meine Fallstudien mache, sind dementsprechend breit angelegt: Ich habe Azubis in der Imkerei begleitet, mit imkernden Künstlern diskutiert, bei Berufsimkern mitgearbeitet, habe die Apis-cerana-Imkerei in Laos kennengelernt, Konflikte und Bienenrettungsversuche in Malta dokumentiert und die Interaktionen zwischen Wissenschaft und praktischer Imkerei an Bieneninstituten, Universitäten und in der Agrar-Industrie verfolgt. In der Ethnologie arbeiten wir in erster Linie mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung. Ich mache also weniger Interviews oder lasse Fragebögen ausfüllen, sondern ar-

Teil dazu beigetragen. Die Beweggründe und Zielsetzungen für die Imkerei fächern sich mit ihnen weiter auf. Viele wollen in erster Linie Bienen halten und verfolgen eben eher einen zulassenden und experimentierenden Ansatz als eine anleitende Imkerei-Ethik. Das stellt natürlich den Status-Quo und die Deutungshoheit über die „richtige“ imkerliche Praxis mancherorts in Frage. Das finde ich spannend: Weswegen fangen Menschen heutzutage an, Bienen zu halten? Wie verschaffen sie sich Zugang zum nötigen Wissen? Wo diskutieren sie es und wie entwickeln sie es weiter?



Peter Niedersteiner, Stadtimker in München, Ethnologe. In seiner Promotion beschäftigt er sich mit der Struktur der Imkerschaft heute. Foto: N. Poeplau

beite direkt mit den Menschen zusammen und teile ihren Alltag. Ich lerne sozusagen die Sprache der Imkerei, gehe selbst durch eine Art Sozialisation, über die ich reflektiere und meine Aufzeichnungen mache.

Erika: Welchem Wandel unterliegt die Imkerei deiner Meinung nach aktuell?

Peter: In den letzten zehn Jahren fand ein bunter Haufen seinen Weg in die Imkerei. Der Diskurs ums Bienensterben und der Wille, etwas Gutes für die Natur zu tun, haben da sicherlich einen großen

Erika: Deine Publikation soll im Frühjahr 2018 veröffentlicht werden?

Peter: Genau. Sie richtet sich vor allem an die Imkerschaft, nicht nur an das wissenschaftliche Publikum. Ich kann aus meiner Forschungsarbeit heraus die Imkerschaft nur ermutigen, neugierig über den eigenen Tellerrand zu blicken. Es passieren faszinierende Dinge da draußen, und man bekommt auch Inspirationen und eine neue Perspektive auf die eigene Arbeit mit den Bienen. Imkerei wird eben nie eintönig und langweilig. Das ist doch das Schönste daran, oder?